

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 41 (1915)  
**Heft:** 16

**Artikel:** Nun ist es erwiesen  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-447576>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Kriegszeit

Nun legen wir an jedes Ding das Mass  
der grossen Mörser und der Schützengräben,  
im Kurse sinken Eigentum und Leben  
und wir verstehen weder Spott noch Spass.

Ein grosser Wahnsinn hat uns jäh versucht.  
Wir legten Schaufel, Hammer hin und Spaten  
und brüsten uns mit blutigen Heldenaten,  
die wir zu jeder andern Zeit verflucht.

Wir halten uns mit nimmermüder Hand  
und wären nächstens gänzlich Brüder worden.  
Nun zwingen uns zu töten und zu morden  
der Fanatismus und das Vaterland.

Und wer, im Wahn, er sei ein Mensch und Christ,  
sich etwa anschickt meuchlings zu entlaufen,  
wird aufgehängen oder muss ersaufen,  
dieweil er keiner Kugel würdig ist.

Paul Altheer

## Aus der Schule

Die aus der Schule tretenden Knaben  
wurden von dem Lehrer gefragt, zu was  
für einer Waffengattung sie sich melden  
wollten, wenn sie militärflichtig werden.  
Der grösste Teil meldete sich zu den Spezialwaffen. Da meinte der Lehrer: „Ja,  
es wäre schon recht. Aber es kommen nur  
diejenigen zu den Spezialwaffen, die gute  
Noten haben, die andern kommen zum  
großen Haufen.“

Da stöhnt der kleine Srib seinen Neben-  
kameraden und flüstert ihm zu: „Du, hät-  
ässt üse Lehrer de au schlechti Nota gha,  
daß sie ne zu der Infanterie gheit hei?“

W.—r

## „Undank ist der Welt Lohn“

Er lud mich ein zum Mittagessen  
Und war der aufmerksamste Wirt  
Nur, daß er sich doch nicht geziert  
Und hat das Beste selbst gefressen.  
Das sind so Leute, die nachher  
Sich über Undank schwer beklagen;  
Sie meinen's gut, ob immer nähr'r  
Liegt ihnen auch der eigne Magen.  
Es nützt dir nicht das reichste Schenken,  
Wenn kommt bei allem klar heraus:  
Du selber gabest dir den Schmaus  
Und willst zuerst doch dich bedenken!

Wk.

## Bachisch-Perspektive

„Du, Elly, das muß ich dir aber er-  
zählen. Ich zittere noch immer bei der  
bloßen Erinnerung . . . O, wie nied-  
erträchtig und beleidigend . . . Wisse nur: für  
mich ist nun dieser Heldenaten Moosberger  
für immer erledigt. Ich könnte ihn ohr-  
feißen . . . o . . . denke dir nur: Heute mor-  
gen . . . nachdem ich die ganze Nacht vor  
Aufregung und Schwärmerie gar nicht  
schlafen konnte . . . immer und immer wieder,  
im Träumen und Wachen, sah ich ihn als  
Siegfried, wie in der Aufführung am Vor-  
abend . . . Und nun diese Ernüchterung . . .  
Heute morgen begegnet mir dieser Sieg-  
fried . . . wollte sagen dieser . . . pfui . . .  
Moosberger, wie er, anscheinend ganz ver-  
gnügt, an der Seite seiner Frau den Kin-  
derwagen die Hauptstraße hinunter (und  
sehr vorsichtig!) steuert . . . O, du . . .  
diese Gemeinde . . .“

Wdr.

## Nun ist es erwiesen,

daß es im Krieg recht gemütlich zugeht.  
Zum Beispiel wird in den deutschen Schützen-  
gräben Theater gespielt. Ob französische  
Schwänke oder deutsche Tragödien den  
Vorzug genießen, wissen wir nicht; aber  
Tatsache ist, daß Theater gespielt wird.  
Wie ließe sich sonst folgender Satz aus dem  
offiziellen deutschen Tagesbericht erklären?  
„Nordöstlich von Verdun gelangte ein fran-  
zösischer Vorstoß nur bis an unsere Vor-  
stellungen.“

ms.

## Der Bürokrat

Der Bürovorstand Kratius hat einen  
Sohn. Der Sohn muß in den Krieg. Beim  
Abschied legt der Vater seinem Sohne ganz  
besonders ans Herz, er möge nur ja alle  
14 Tage einen Bericht senden, daß er noch  
am Leben sei.

Der Sohn verspricht dies und zieht frohen  
Mutes in den Kampf. Nach 14 Tagen  
kommt auch schon eine Karte: „Mir geht  
es gut, ich lebe noch.“ Eine Karte mit  
ähnlichem Inhalt kommt auch nach wei-  
teren 14 Tagen. So haben die Eltern des  
jungen Kratius schon vier Karten — regel-  
mäßig alle 14 Tage erhalten. — Aber die  
fünfte bleibt aus. Darob große Beun-  
ruhigung zu Hause — bis endlich — vier  
Wochen nach der letzten Karte — die er-  
freuliche Nachricht kommt, daß der junge  
Krieger noch am Leben sei. Die Mutter ist  
glücklich — aber der Vater schüttelt sein  
Haupt und scheint nicht zufrieden mit dem  
Bericht.

„Aber Alter!“ fragt Frau Kratius ihren  
Mann. „Freust dich denn nicht, daß ihm  
noch nichts passiert ist? Er lebt doch noch,  
er schreibt's ja selber!“

— — „Ja ja, schon — hm — aber  
es fehlt halt doch noch von den vorletzten  
14 Tagen die Bestätigung.“

Cadmus

## Kriegsruhm

Ein Schweizer und drei Deutsche, die sassen jüngst beim Weine  
Und diskutierten „Krieg“, was jeder dazu meine.  
Der Schweizer sprach nicht viel; die Deutschen aber priesen  
Die Kraft, den Mut, die Zucht, die sie im Krieg bewiesen.

„Die Schweiz,“ meint gar der eine, hat dazu nichts zu sagen;  
Da steht sie halt zurück in grossen Ülkernfragen!“

Ein anders sprach: „Euch ist solch' Krieger-Ruhm genommen,  
Ihr werdet zweifellos gar nicht zum Kampfe kommen.“

Der Schweizer lächelte. Dann sagte er zu ihnen:  
„Ich glaube, meine Herr'n, uns dürfte Besseres dienen!  
Den deutschen Kriegersinn, man kann ihn nicht erkennen,  
Was einer währhaft ist, ist stets mit Lob zu nennen;  
Doch was Ihr sagt von uns, mich stimmt es höchstens heiter,  
Ich halte unser Land kulturlich eben weiter;  
Die Zeit des Kriegermut's, den Ihr jetzt so bewundert,  
Die hatten wir bereits im fünfzehnten Jahrhundert.“

Dr. W. W.

Was man oft während einer Rede spricht

Redner (mit Pathos): Gerviñ, Ihr dürft  
mich als euern Freund betrachten . . .

Zuhörer Spießer (zum Nachbar): Ach,  
bei diesen Worten werde ich an meine  
Jugendzeit erinnert.

Nachbar: Wieso denn?

Spießer: Ich habe einst als Schüler den  
Satz schreiben müssen: „Der Hund ist  
der Freund des Menschen.“

Jris

## Was tun?

Täglich rüten noch die Schlachten,  
Wie gewöhnlich siegen Beide  
Jedesmal, und in den Blättern  
Ließ man lauter Siegesfreude.

Unter den Alliierten heißt es,  
Dass die Deutschen schon vernichtet,  
Doch die deutschen Blätter schreiben,  
Dass die andern sich geflüchtet.

Beiderseits die totgeschaffnen  
Menschen zählt man, und die Sache  
Stellt sich so zusamm': Die Kämpfer  
Schwindeln bis ins Hundertfache.

Welcher Nachricht darf man trauen,  
Wem von allen Glauben schenken?  
Wär' es nicht das allerklügste,  
Überhaupt sich nichts zu denken?

Nur sich seiner Haut zu wöhnen,  
Dass ihm niemand die kann rauben,  
Nur vor eigner Türe kehren,  
Keinem trauen, keinem glauben.

Eigen Pulver trocken halten  
Und die Wehr nicht lassen rosten,  
Mag sich's irgendwie gestalten:  
Sesi und treu stehn auf dem Posten!

Bapa

## Unvorsichtig

Al.: Wie? — Sie haben Ihren Mann ver-  
brennen lassen?

Frau Müller: Ja, es war sein Wunsch,  
obwohl ich mir die grösste Mühe gegeben  
habe, ihn unter die Erde zu bringen.

W. Sch.

## Mir will es nimmer aus dem Sinn...

Mir will es nimmer aus dem Sinn,  
Dass ich kein Kannibale bin,  
Als solcher hätt' ich unterdessen

Dich, liebes Kind, längst aufgefressen.  
Doch als Kulturmensch mit Ektase  
Begnug' ich mich mit einer Phrase,  
Seug' elegant vor dir das Knie;  
Und flüstere: ich liebe Sie!

J. Wiss-Gäheli.

## Gründlicher Bescheid

Herr: Also, dein Prinzipal ist plötzlich ge-  
storben?

Lehrbube: Ja, sein Herz und seine  
Hand haben seit gestern aufgehört zu  
schlagen.

Sch.

## Lieber Nebelspalter!

Ich beehrte unser neu aufgenommenes  
Mädchen Marie, daß wir gehobt wären,  
unsere Mädchen gut zu behandeln, ihnen  
freundlich entgegenzukommen und — schloß  
ich meine Rede — wir erwarteten anderer-  
seits, daß dies auf — — „Gegenteil be-  
ruht!“ ergänzte Marie entgegenkommend.

Jng.

Der Krieg hat vieles umgestaltet.  
In manchem hatte er auch recht.  
Das eine nämlich war veraltet;  
das andre wiederum war schlecht.  
Jedoch die wundervollen Weine  
von Meilen, ohne Alkohol,  
erlitten auch im Kriege keine  
Veränderung und schmeckten wohl.